

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 1. April 1814.

21.

Zwei Bemerkungen eines Laien in Rücksicht der ansteckenden Krankheiten, besonders der jetzigen epidemischen Nervenfieber.

Bei der gegenwärtig herrschenden Epidemie kommen außer den Aerzten manche Personen durch Erfüllung ihrer Pflicht in Gefahr; den Rechtsgelehrten führen rechtliche Geschäfte an das Krankenbette, den Geistlichen rufen die Wünsche der Kranken zu sich, um in den letzten Lebensstunden ihnen Trost und Ruhe zu bringen, während er selbst, unruhig wegen der möglichen Ansteckung und besorgt für sich und seine Familie wünschen muß, daß der Kranke weniger fromm, aber gefühlvoller für das Wohl anderer seyn möge. Nächst den Aerzten aber mag wohl fast Niemand von der Epidemie mehr bedroht werden, als die Schullehrer auf dem Lande. Wie den Geistlichen ruft die übermäßige Frömmigkeit oder vielmehr der Aberglaube der Sterbenden ihn in den Dunstkreis des Todes; außerdem wird ihm noch der Krankheitsstoff ins Haus gebracht. Zwar ist es gesetzliche Vorschrift, daß aus den Häusern, wo epidemisches Fieber herrscht, kein Kind in die Schule kommen soll, allein diese Vorschrift, welche überhaupt auf den Dörfern wenig bekannt seyn mag, wird wegen der unbegreiflichen Nachlässigkeit, die sich besonders auf dem Lande zu zeigen pflegt, nicht gehdrig berücksichtigt; unbesorgt naht sich der Landmann im Glauben an ein unvermeidliches Schicksal, den Kranken, und bekümmert sich darum nicht, ob eine Krankheit an-

steckend sey oder nicht. Dieser vielleicht durch Kinder in die Schule gebrachte Stoff muß auf die übrigen Kinder, noch mehr aber auf den Schulmeister einwirken, da gewöhnlich die Dorf-Schulstube für den Lehrer und seine Familie und die darin gewöhnliche feuchte und verdorbene Luft schon an sich geeignet ist, Gesunde krank zu machen. Die Schule kann dadurch die Quelle werden, aus welcher die Seuche nach allen Häusern des Dorfes fließt. Welch einen verderblichen Einfluß in dieser Hinsicht die Schule auf den Dörfern habe, läßt sich daraus vermuthen, daß in den Gegenden, welche der Krieg und die nachfolgende Epidemie besonders verwüstete, z. B. in den in der Nähe der Baugner Straße gelegenen Dörfern, die Schulmeister an vielen Orten am Nervenfieber gestorben sind. Bei solchen Zeitumständen ist die schlechte Einrichtung der meisten Schulwohnungen, der dürftige Gehalt jener, der ihnen gewöhnlich nicht erlaubt, außer der Schulstube noch eine Wohnstube (wenn sie auch diese hätten), zu heizen, ein fühlbarer, drückender Mangel geworden, welcher wahrscheinlich den Tod mancher Schulmeister veranlaßte, und zahlreiche Kinder zu Waisen machte. Sollte aber je wieder (was der Himmel verhüte!) eine ansteckende Krankheit so furchtbar, wie sie auf den Dörfern an den Landstraßen war, wüthen, so möchte es wohl nicht nur das Leben des Lehrers sichern, sondern allgemein wohlthätig seyn, wenn die Schulen auf den Dörfern (wo die Gefahr aus mehreren Ursachen weit größer ist, als in den Städten,) auf einige

Zeit ganz geschlossen würden, welches auf eine deshalb gemachte Anzeige an die Behörde gewiß bewilligt werden würde.

Im vorigen Jahre kamen in diesen öffentlichen Blättern, die von andern als Schutzmittel wider die Nervenfieber empfohlenen Fontanelle zur Sprache. Einsender dieses ist längst begierig gewesen, in öffentlichen Blättern zu erfahren, ob dieses Mittel, welches für Aerzte, besonders in Lazarethen wichtig wäre, irgendwo angewendet, und Erfahrungen darüber gemacht worden sind. Da er es nicht für verwerflich hält, will er es zwar nicht durch eine theoretische Abhandlung darüber empfehlen, sondern bloß eine dahin einschlagende Beobachtung mittheilen. Ungefähr im Jahre 1796 entstand im Dorfe Lauterbach bei Stolpen eine Krankheit unter dem Rindviehe, welche mehrere Stücke wegraffte, und (wie Einsender sich nicht zu irren glaubt) von dem Lehrer an der Thierarzneischule, Herrn Neuter, für den Milzbrand anerkannt wurde. Die Eigenthümer waren so thöricht, die zuerst krank gewordenen Thiere in aller Eil zu schlachten, um sie noch benutzen zu können, allein zu ihrem Unglück. Denn fast alle, welche mit dem Schlachten sich beschäftigt hatten, deren Zahl gegen acht bis zehn Personen betragen mochte, fielen in eine entzündliche Krankheit, welche nach kurzem Verlaufe mit dem Tode endete. Nur zwei derselben hatten das Glück, ohne eigentlich krank zu werden, mit einem geringern Unfalle davon zu kommen. Bei dem einen fand sich ein Ausschlag am Kopfe ein, der ihn mehrere Wochen lang belästigte, und äußerst empfindlich machte, dem andern wurde beim Schlachten zufällig von einem Gehülfen die Hand mit dem Messer durchstoßen, welches eine sehr heftige und lange anhaltende Entzündung hervorbrachte. Man kann nun zwar wohl sagen, daß bei diesem letztern die bössartige Entzündung durch die eingesaugte krankhafte Materie herrührte; allein man kann wohl eben auch als wahrscheinlich annehmen, daß diese Verwundung eigentlich ihm das Leben rettete,

indem sie, wie durch die vorgeschlagenen Fontanelle bemerkt werden soll, einen Reiz in der Haut erregte, und den Ansteckungsstoff auf diesen einzelnen Theil des Körpers zog. Da übrige ta. ere Mittel, z. B. Senfpflaster und Spanischefliegen, Bäder ic. in der Heilkunde zu Bewirkung eines Reizes in den äußern Bedeckungen des Körpers, zu Ableitung des Krankheitsstoffes von wichtigen Organen nach den äußern Theilen mit entschiedenem guten Erfolge angewendet werden, so hätte Einsender geglaubt, daß eine fortdauernde gelinde Hautreizung, wie ein Fontanell verursacht, eben so wohlthätig wirken, und selbst den Einfluß des Krankheitsstoffes vom Anfange an abhalten oder doch mildern könnte. In der Vieharzneikunst wenigstens sind die Fontanelle und Brennen mit Eisen längst als ein heilsames Mittel bei ansteckenden Krankheiten angesehen, und deren Anwendung schon in der Viehseuche im Jahr 1780 ergangenen Mandate, als in dem neuerlichen Publikandum über dem Milzbrand der Thiere empfohlen worden. R.

#### Ueber das Wesen und die Natur der Tresppe.

Ich wünsche durch diese Abhandlung die Aufmerksamkeit der Oekonomen auf eine Pflanze zurückzuführen, die ein Mittelding zwischen Kraut und Unkraut zu seyn scheint, deren Natur noch gar nicht entschieden ist, und die auf den Feldern so vieler Hauswirthe den größten Theil des Rockenlandes einnimmt. — Ich meine die Tresppe. — Wenn ich sage, daß ihre Natur noch unentschieden ist, so ist dies Manchem vielleicht auffallend; der Erfolg wird mich aber, wie ich hoffe, rechtfertigen. Indeß verspreche ich nicht, diese Entscheidung selbst zu geben; sondern beabsichtige bloß eine Prüfung der Meinungen darüber, die vielleicht durch einen und den andern denkenden Oekonomen fortgesetzt wird, und auf diese Weise mit der Zeit doch nothwendig zu irgend einem bestimmten Resultate führen muß.

196  
elle  
gte,  
heil  
, b.  
ic.  
den  
des  
den  
olge  
ubt,  
wie  
wir-  
pffes  
nte.  
nta-  
ilfas  
hen,  
e im  
euer-  
piere  
spe.  
Auf-  
zu-  
rau  
gar  
n so  
lan-  
Benn  
, so  
erfolg  
In-  
st zu  
Dr ü-  
leicht  
omen  
Zeit  
Die

---

## Die Waisen am Elbstrom.

---

Eins hat so stets mit tiefem Schmerz  
Mit Jammer mir bedrängt das Herz,  
Der Waise trübes, leeres Loos  
In einer Welt, so reich und groß.

Der Waise trüber Platz und Stand  
In dem gemeinen Vaterland,  
Für das so Blumen schön und hoch  
So goldne Frucht der Vater zog;

Für das so manche schwere Nacht  
Des Vaters Auge gern durchwacht,  
Für das der Vater Lanz' und Schild  
Treu bis zu seinem Tode hielt.

Der Waise bang' verlassnes Haupt!  
Die Rebe, der ihr Stab geraubt,  
Dafs sie, die sich so fest geschmiegt,  
Im Staube nun die reine liegt.

Der Waise trüber Platz und Stand,  
Die wohl zum Beten hüb' die Hand,  
Wenn Liebe huldvoll unterwies,  
Und fromm die Hände falten liefs.

Der Waise banges leeres Loos  
In einer Welt so reich und groß,  
Und da verdrängt das arme Kind,  
Wo noch allein die Engel sind.

Verdrängt vom warmen Vaterheerd,  
Vom Mutter-Auge, still verklärt,  
Vom Liebes-Arm, vom Liebeswort  
Verdrängt, und fortgewiesen, fort.

Und doch, wie manche goldne Saat  
Und doch, wie manche Segens-That  
Keimt schon, ob dessen unbewußt,  
Wie Knospen in der kleinen Brust.

Wie Knospen, die einst kühl und schön  
Zu großen Lauben auferstehn,  
In deren Dufte wonniglich  
Noch einst die Enkel freuen sich.

Drum rief im heil'gen Liebesbund  
So tröstlich aus des Heilands Mund:  
Führt sie zu mir, die Kindelein,  
Denn ihrer soll der Himmel seyn.

Und sagte allem Volk es an,  
Was dieser Einem ihr gethan,  
Das nehm' ich alles an für mich,  
Das lohnt der Heiland ewiglich.

Das war das Wort im Liebesbund,  
Das sprach des frommen Heilands Mund,  
Und eine Welt voll Seegen trat  
Empor aus dieser Worte Saat.

Wer thät auch jetzo, jetzo kund  
Das hohe Wort im Liebesbund?  
Wer thät' es kund und spräch' es aus  
In jedes Sachsen Hütt' und Haus?

Ach! wo im klaren Himmelslicht  
Die Flur sich um den Elbstrom flicht,  
Die Flur, gefeiert nah und fern  
Als Sachsenlandes Aug' und Stern.

Die weite, reiche volle Flur,  
Der Reben-Hügel Perlenschnur,  
Die Berge mit der goldnen Frucht,  
Die Auen mit des Waizens Wucht.

Ach! diese Flur ist öd' und leer!  
Die Hütte bang', der Busen schwer,  
Und drinnen es die Hände ringt,  
Und drinnen schier die Brust zerspringt.

Und drinnen wohl kein Auge froh,  
Und drinnen auf dem feuchten Stroh  
Ein Häuflein banger Kleinen liegt,  
Von keiner Mutter Arm gewiegt.

Von keines Vaters Arm gedeckt,  
Wenn Sturm und Frost die Hütte schreckt,  
Und ohne Lieb' und ohne Brod  
Aufwimmernd zu dem Abendroth.

Das Jahr, das wild in unsre Saat,  
So wild in unsre Erndte trat,  
Das rief mit einem Schmerzenswort  
Den Vater und die Mutter fort.

Dafs nun von keinen Arm gedeckt,  
Der Morgen nur die Kleinen weckt,  
Der Abend nur am Lager steht,  
Wo jammervoll die Unschuld fleht.

Wer thät auch jetzo, jetzo kund,  
Das hohe Wort im Liebesbund:  
Was ihr den Kleinen hier gethan,  
Dess nehm ich mich, der Heiland, an.

Wer beut im guten Sachsenland  
Von nah und fern die gute Hand,  
Und winkt, zum Gärtner froh bestellt,  
Zu sich die kleine Gotteswelt.

Wer pflegt die Saat, die reine Saat?  
Wer zieht die Ranken früh und spat  
Mit treuer Lieb' und treuer Huld,  
Als trüg' er ab der Väter Schuld?

Wer lehrt durch eigne Hand den Fleiß,  
Der Sachsen Stolz, dem jungen Reis,  
Wer hebt zum lichten Sternenthor  
Der kleinen Beter Hand empor?

Wer tritt als Engel leuchtend her,  
In einer Zeit so bang' und schwer?  
Und streut mit Himmels-Glauben aus  
Das Saamenkorn auf Schutt und Graus?

Und lächelt still mit Freudigkeit,  
Wenn herrlich bald die Saat gedeiht,  
Und wenn die Aehre golden winkt,  
Und segnend in die Arme sinkt. — —

Ach! unsre Zeit, so trüb' und groß,  
Hat in der Urne manches Loos,  
Und manche Blume wunderbar  
Erbliht, wo keine Blume war.

Und manches Werk, zu Stolz und Lust,  
Erhebt sich in der stillen Brust,  
Und tritt mit goldner Flügel Wehn  
Hin, wo die Boten Gottes stehn.

Und spricht es aus, das Weh und Schmerz;  
Wohl tief zerrifs das Menschen Herz — —  
Doch größer als der Zeiten Fahr  
Des Menschen Herz auf Erden war.

---

die  
thü  
Ab  
als  
der  
geie  
mei  
Ma  
dem  
des  
gro  
und

Ges  
dem  
fläch  
seher  
schn  
Das  
der  
tere  
Korn  
mit  
genf  
fortl  
dicht  
aus,  
von  
die  
zwei  
st her  
daß  
ein  
und  
G  
knote  
tet sic  
Man  
Eta  
Risp

Es kommt bei unserer Untersuchung alles auf die Frage an, ob die Tresppe ursprünglich eine eigenthümliche Gattung von Pflanzen, oder eine bloße Abart derselben sey, und ob sie in ersterm Falle als ein wirkliches Unkraut betrachtet, oder als ein der Veredlung würdiges und fähiges Bewächs angesehen und geschätzt werden müsse. Ich will in meiner Nachforschung den ruhigen Gang desjenigen Mannes gehen, dem es nur blos um Wahrheit in dem Fache der Oekonomie zu thun ist, und der eben deswegen auf Vorsicht rechnet, wenn er von der großen Heerstraße der Gläubigen an die Entstehung und die Natur der Tresppe abweicht.

Das Tresppekorn ist von Farbe grau, von Gestalt länglich, nach dem Keimende spitzig, nach dem Stammende abgerundet, und auf seiner Oberfläche mit einer schmalen mollenförmigen Rinne versehen; von Gefühl hart und fest; beim Durchschneiden zähe, inwendig weißlich und mehlartig. Das Mehlkorn umgiebt zunächst eine Hülse, die es von der Rispe ab in zwei Hälften deckt, so daß die untere von einer mollenartigen Gestalt dem ganzen Korn zu einem Bette dient, und über demselben mit einer Granne hervorragt; die obere aber zungenförmig in der Rinne hinauf bis zum Keimende fortläuft. Die Hülse umschließt das Korn sehr dicht und fest, und geht unmittelbar von der Rispe aus, an welcher 4 bis 7 Körner zu sitzen pflegen, von denen aber die äußersten selten vollendet, und die beiden vordersten noch durch eine besondere in zwei Hälften gespaltene Kapsel gedeckt werden. Die sitzen zwei Körner einander dergestalt gegenüber, daß sie sich decken können, sondern stets sieht das eine höher als das andere, fortlaufend an einem und demselben Rispe.

Der Strohalm ist, wie bei dem Rocken, knotenförmig. Die Höhe und Dicke desselben richtet sich nach der Güte des Bodens, worin er wuchs. Man findet ihn 4 bis 6 Fuß hoch. Nach dem Entmende ist er goldgelb und weich; nach dem Rispenende grau, sehr dünne, hart und zähe.

Der Halm endet nach oben zu in mehrere oder wenigere, oft 20 bis 30 Zweige, Rispen genannt, auf denen man nicht selten 2 bis 300 Körner zählt. Solcher Halme können 16 bis 20 zu einer Pflanze gehören, deren gemeinschaftliche Mutter der Keim eines einzigen Kornes ist, so daß vollendete und unvollendete Körner zusammen gerechnet, deren über 3000 von einem Korn als Frucht producirt werden. Die Tresppe ist also von Natur sehr fruchtbar, und liefert sowohl Stroh als Mehl.

Zwischen Rocken und Tresppe finden einerseits sehr große Unterschiede, andererseits aber auch auffallende Ähnlichkeiten Statt. Der Rockenalm ist im Ganzen weicher, gelber und schöner, als der Tresppealm, und endet nicht in Rispen, sondern in einer Aehre von viereckiger Gestalt, deren Körner in ihrem reifen Zustande nur ganz lose von zwei Hülshälften eingeschlossen sind, deren obere mit einer viel längern Granne, als bei der Tresppe, versehen ist.

Das Rocken Korn ist völlig rund, und hat nur eine sehr schmale, wenig sichtbare Rinne, in welcher die das Mehl umgebende Haut von beiden Seiten fest zusammenschließt, so daß, wenn man das Korn in der Rinne hinunter durchschneidet, diese Haut noch inwendig in den beiden Mehlhälften zu bemerken ist. Von Farbe ist die Rockenfrucht heller und gelblicher, von Gefühl zarter und weicher, beim Durchschneiden geschmeidiger, und von Umfange länger und dicker, als das alles bei der Tresppe der Fall ist, und enthält überdies eine weit größere Quantität Mehl, als die Tresppe, ist aber in der Regel nicht so vielfältig, als diese.

In Ansehung des Bodens, der Kultur und der Witterung ist der Rocken delikater, als die Tresppe. Der Rocken gedeihet am besten in schwerem, von Unkraute reinem und nicht zu nassem Boden bei natürlich guter regelmäßiger Witterung, statt daß die Tresppe mit jedem Boden vorlieb nimmt, wenige Pflege bedarf, und bei unregelmäßiger Witterung, besonders bei anhaltender Masse zur Herbst-

und Winterzeit, am besten gedeihet. Sie läuft um vieles später, als der Rocken, und fordert daher etwas mehr Zeit, um reif zu werden, als dieser. Auch ist die Tresse in ihrem grünen, hervorkeimenden und halmenden Zustande dunkler von Farbe, als der Rocken, und breitet sich mit ihren Ausläufern im Kreise weiter umher, als dieser.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Patriotismus in Ungarn.

Ein Beispiel ächter patriotischer Uneigennützigkeit bei jetzigen Zeiten hat das Raaber Komitat in Ungarn gegeben, ein Beispiel, das auch hier durch unsre Blätter bekannt zu werden verdient.

Als es im Monat Februar dringend ward, für die italiänische Armee Lebensmittel herbeizuschaffen, der Eisgang die am linken Donauufer wohnenden Unterthanen jenes Komitates gänzlich hinderte, die Zufuhr mit bewirken zu helfen, die übrigen diesseitigen Distrikte aber allein nicht hinreichende Kräfte besaßen, um sie ohne Beitritt der andern zu bewerkstelligen, gaben die Herrschaften und adelichen Gutsbesitzer freiwillig ihre eigenen Bespannungen her, und führten, ohne den mindesten Anspruch auf Kostenersatz, eine Ladung von 6000 Centnern von Raab bis nach Papa. Eine edelmüthige Aufopferung, nicht minder zur Erleichterung ihrer Unterthanen, als zum Besten der tapfern Vaterlands-Vertheidiger!

### Selbstmord aus Liebe.

J. M\*\*, ein herrschaftlicher Schreiber zu Visca, in der fürstl. Esterhazy'schen Herrschaft gleiches Namens, faßte eine heftige Leidenschaft zu der Tochter des dortigen Hofrichters, einem Mädchen, deren Schönheit sie mit einem zahlreichen Kreise von Liebhabern aller Art umgab. Sie achtete daher auch seiner nicht, und erzeugte im

Herzen des Verschmähten den schrecklichen Vorsatz, sich und die, deren Gegenliebe er nicht zu erringen vermochte, zu tödten. Der unglückliche Eifersüchtige forderte, als er am 27. Februar d. J., um anderwärts sich dem Studium der Oekonomie zu widmen, aus Visca abreisen sollte, in der dortigen Apotheke, unter dem Verwande, die Ratten damit zu vertilgen, ein Loth Arsenik, welches ihm leider! der argwohnlose, allzu leichtgläubige Apotheker gab. Dieses Gift theilte er, als er zu Hause gekommen war, in zwei Portionen, deren eine er für sich, die andere für seine Geliebte bestimmte, und sie auch dieser heimlich beizubringen wußte. Glücklicherweise ward durch eine Verwechslung die Hälfte seines Planes vereitelt, und jene entgieng daher dem ihr zugedachten Tode. Der Verzweifelte aber, seinem schrecklichen Plane getreu, nahm seine Arsenikdosis zu sich, und gab nach einigen Stunden der heftigsten Schmerzen seinen Geist auf.

Auflösung der logogryphischen Räthsel im vorigen Stücke.

1) todt, 2) Neger Regen.

### Logogryphisches Räthsel.

Lies mich von vorn, ich bin ein Haus,  
Es ist darinnen still und grau,  
Steht in der Unterwelt:  
Sein Anblick lähmet alle Kraft,  
Es stocket jeder Nervenast,  
Und muthlos wird der Held.

Sey noch so schrecklich, ödes Haus!  
Ich fehr' dich um, und oh e Graus  
Strahlt mir der Hoffnung Schein.  
Ich lagre mich in sanstes Grün,  
Seh' Schäschen da vorüber ziehn  
Und schön durch dich gedeihn.

B  
N  
Ue  
Ue  
ein  
zung  
zeitig  
und  
hohle  
haltig  
runge  
etnan  
hat  
als  
aber  
pe.  
und  
von  
der  
dern  
telst  
Bier  
samme  
ge wo  
mog ei  
ferfor  
Gran.  
schwad